Der Lärm um die Milch

Autor(en): **Sigg, Fredy**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **86 (1960)**

Heft 41

PDF erstellt am: **01.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Eine Ohrfeige zur rechten Zeit

Zum Zahnarzt geht niemand gern. Aber es gab eine Zeit, wo man beim Zahnarzt nicht wie heute gegen jeden möglichen Schmerz eine Spritze oder Tablette erhielt. Damals tat das Zahnziehen mörderisch weh, und für einen Gang zum Zahnarzt brauchte es einigen Mut.

In den neunziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts gab es in einem Dorf im Oberaargau zwei Aerzte: den Dr. Krebs und den Dr. Roth. Einen Zahnarzt gab es nicht. Leichtere Fälle wurden in der Familie kuriert; für die anderen ging man zum Dr. Krebs oder Dr. Roth. Damals hatte ein elfjähriges Büblein einen faulen Stockzahn, der schon längst fällig war, zumal darunter Ersatz schlummerte. Lockeren Milchzähnen hatte der Vater gewöhnlich mit der größeren Uhrmacherzange nachgeholfen, aber der Stockzahn saß noch fest. Da war nichts zu machen. Und das Büblein traute sich nicht zum Doktor.

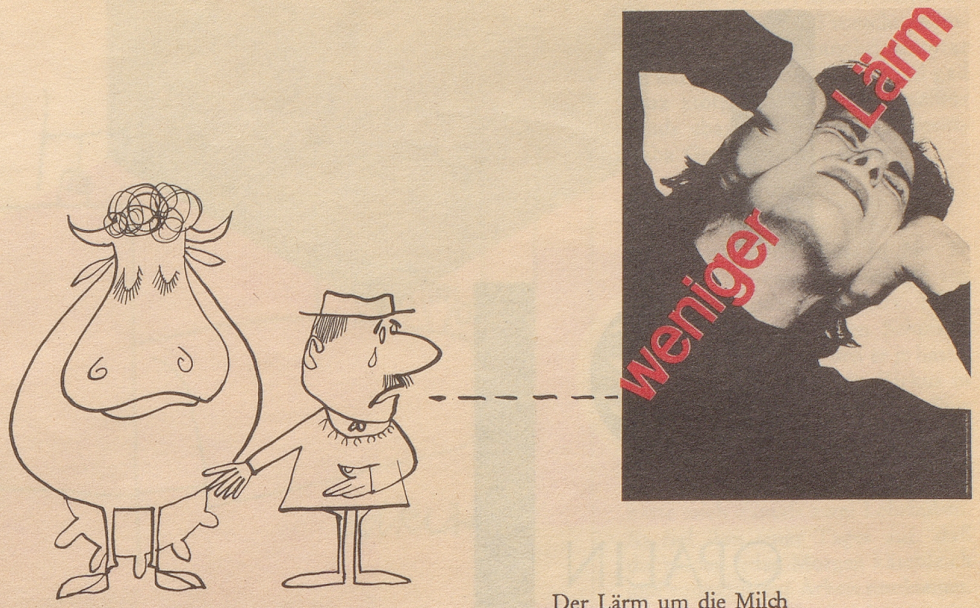
Wieder einmal war eine ganze Nacht mit Schmerzen, daß man die Wände hätte hinaufgehen können, vergangen. Nicht einmal das Einreiben mit Kirsch hatte viel geholfen. Da kramte das Büblein auf Zureden von Vater und Mutter, Tanten und Geschwistern all seinen Mut zusammen und sagte: «Ich geh zum Dr. Krebs.» Der Vater schlug ihm vor, mitzukommen, aber das litt des Bübleins Stolz nicht. Da gab ihm der Vater einen Franken und sagte: «Das wird's kosten.»

Der Doktor selber öffnete die Tür, als ob er nur auf das Bübli gewartet habe. «So Bübli, was hesch?»

«O mi Zahn ...»

«Sitz ab!»

Als aber der Doktor mit der Zange kam und sagte: «Machs Muul uf!», da preßte das Bübli die Zähne fest aufeinander. «Machs Muul uf!» – Die Zähne waren wie eine Klammer. «Machs Muul uf!» verlangte der Doktor zum dritten Male. Sie öffneten sich nicht.



Der Lärm um die Milch

Da holte der Dr. Krebs aus und gab dem Bübli eine Währschafte hinter die Ohren, daß ihm der Rest von Zahnweh verging, und im nächsten Augenblick war der Bub, hast du nicht gesehen, zur Tür hinaus.

Auf der Straße kehrte ihm der Verstand zurück. Und auch die Zahnschmerzen meldeten sich wieder, vielleicht stärker als vorher. Was sollte er nun tun? Und was sagen, wenn er heimkäme? Daß er Angst gehabt hatte, den Mund aufzumachen! Nein, heimgehen konnte er nicht. Zum Glück gab es noch den Dr. Roth. Zu dem ging er jetzt. – Auch da mußte er nicht warten; die Doktoren waren damals noch nicht so überlaufen wie heute. Der Doktor fragte ihn nach seinen Schmerzen und hieß ihn niedersitzen auf den großen ledergepolsterten Stuhl. Als er mit der Zange kam, sagte er: «Machs Muul uf!» Und das Bübli riß den Mund auf, daß ein Heuwagen hätte hineinfahren können. Der Doktor packte den Zahn und – ruck-zuck! – war er draußen. Das Bübli hatte nicht einmal Zeit gehabt zu schreien.

Als es wieder auf den Füßen stand, fragte es, wenn auch noch etwas benommen: «Was choschts?»

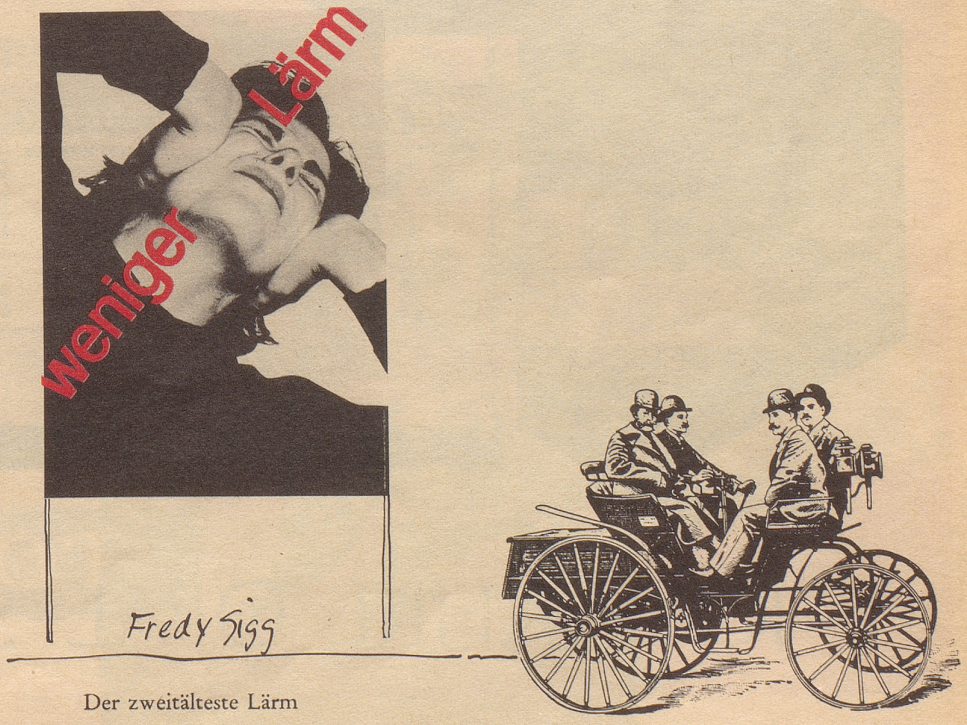
Da sagte der Doktor: «Das choscht nüt. Dir schenk i e Franke, wil du s Muul so brav ufgmacht hesch!» Und tatsächlich langte er in den Sack und gab dem Bub einen funkelnagelneuen Franken.

– Ich kenne den Bub. Er ist ein Mann geworden und heute über achtzig Jahre alt. Die Ohrfeige vom Dr. Krebs hat er nie vergessen. «Das war eine zur rechten Zeit» sagte er. «Und so leicht habe ich keine zwei Franken mehr verdient.»

Paul Wagner

Scheherezade

Eine, bis zum heutigen Tage unübertroffene Märchen-Erzählerin war anno dazumal die schöne und gescheite Scheherezade. Jahrelang hielt sie ihren Herrn und Gebieter Nacht für Nacht wach, und erzählte ihm immer neue und spannende Märchen. Was die Phantasie der Erzählerin beflügelte und die Müdigkeit des Gebieters verminderte, waren die prachtvoll weichen Orientteppiche mit ihren interessanten Mustern, auf denen die beiden saßen. Solch feine Orientteppiche finden Sie auch heute noch bei Vidal an der Bahnhofstraße in Zürich.



Der zweitälteste Lärm